

Mémoires de la Société Néophilologique de Helsinki
Tome LXXXI

**Constructing Identity in
Interpersonal Communication**

**Construction identitaire dans la
communication interpersonnelle**

**Identitätskonstruktion in der
interpersonalen Kommunikation**

ed. by / éd. par / hrsg. von

Minna Palander-Collin, Hartmut Lenk, Minna Nevala,
Päivi Sihvonen & Marjo Vesalainen

Helsinki 2010
Société Néophilologique

ISBN 978-951-9040-37-0

11 Morgen hier um halb acht zu mir, in mei/ hier in meinen Laden und
 12 dann fülle ich dir die die Körbe, und dann gehst du los von Haus zu
 13 Haus, von Treppe rauf, Treppe runter, klopfst du an die Wohnungen und
 14 fragst, ob sie frische Eier haben wollen. * Und dann * ah legst du
 15 dir so langsam dir da so nen, so nen Kundenstamm zu. Sag ich, naja,
 16 wie wie. Ja da die die, das musst du natürlich bei uns bezahlen, die
 17 zwei Körbe voll, die bezahlst du und dann verkaufst du die. Ich sage
 18 dir die Preise und was du übrig hast, das ist dein Verdienst. Na so
 19 (LACHT), ich hab das getan + , zwei Körbe gekauft, bin losgegangen,
 20 bin hier da, wo wir vorhin durchgefahren sind, durch diese schöne
 21 Dingsda, Treppe rauf, Treppe runter, an den Wohnungen geschellt und
 22 habe gesagt, ich ah ich habe ah * ich verkaufe hier frische Eier und
 23 so weiter. Und dann haben die Haus/ die Damen dann gesagt, ja, da
 24 brauchen wir zehn Stück oder zwölf Stück oder irgend so was. Und dann
 25 hat denen das gefallen, haben sie gesagt, kommen Sie dann mal wieder?
 26 Sag ich, selbstverständlich, wann soll ich wiederkommen? Und auf
 27 diese Weise habe ich so langsam mir so nen, so nen Kundenstamm
 28 gesorgt besorgt. Dann kam ich eines Tages nach einigen Monaten hab
 29 ich auch in einem kleinen Café in der Stadt ah Eier verkauft. Die
 30 brauchten ja Frühstückseier. Die brauchten ja nicht so viel, die
 31 kauften das ja nicht in Massen, und da konnte ich also auch, ging ich
 32 manchmal dann morgens Frühstück und dann habe ich, eines Tages
 33 sagte der zu mir, ach, vielleicht wissen Sie jemand, ich ah suche
 34 jemanden, der hier nachmittags arbeitet an der Kaffeemaschine -
 35 damals gabs noch nicht so, heute ist es Espresso, damals war das so
 36 ne italienische (Pavoni-)maschine - der hier nachmittags arbeitet,
 37 nachmittags so von vier bis abends um zehn. Und ah * vielleicht
 38 vielleicht wissen Sie jemanden. Da hab ich mir nen Moment das
 39 überlegt, sag ich ja, ich weiß jemanden, mach ich. Sagt er, was, Sie
 40 wollen das machen Sag ich, ja, das mach ich? morgens und das mach ich
 41 dann nachmittags. Und mit nem Riesengehalt von einem Prund
 42 fünfundzwanzig und Abendbrot, ja, gut, mach ich. Also hab ich dann,
 43 morgens bin ich losgegangen und hab bis mittags um eins, Treppe rauf,
 44 Treppe runter die Dingsda verkauft und nachmittags bin ich gerannt in
 45 die Stadt und hab dann da in diesem kleinen Café an der hinter der
 46 Theke an der Kaffeemaschine ausgegeben auch und so weiter. Und ah *
 47 daraus ergab sich, dass eines Tages der, der den vollen Job hatte,
 48 also morgens von von sechs bis nachmittags um vier, der ging wohl
 49 weg, das war glaub ich auch n Student. Vater, Vater wollte ihn ins
 50 Geschäft haben irgend so was. Na, und da sagt er zu mir, si/ sind Sie
 51 vielleicht interessiert an diesem Job? Sag ich, selbstverständlich.
 52 Und dann gab ich das Eiergeschäft (LACHT) auf und hab diesen Job
 53 übernommen.

Wie Metaphern zur Konstruktion narrativer Identitäten beitragen: Eine Metaphernanalyse im Interviewkorpus „Emigrantendeutsch in Israel“

Simona Leonardi

Abstract

Der Beitrag analysiert, wie in einem Interview aus dem Korpus „Emigrantendeutsch in Israel“ Metaphernkomplexe im Gespräch als Ko-Konstruktion der drei an dem Gespräch teilnehmenden Personen fortgesetzt werden und wie eine Metaphernanalyse dazu beitragen kann, die jeweils angenommenen Positionierungen der Sprechenden zu erhellen. Die Untersuchung berücksichtigt nicht nur die metaphorischen Formulierungen und deren Ursprungsbereiche, sondern auch, wie (und von wem) diese Formulierungen eingeführt, wiederaufgenommen und ausgebaut werden. Dies erlaubt eine detaillierte Rekonstruktion unterschiedlicher Facetten und Strategien der Konstruktion narrativer Identität.

1 Gegenstand und Korpus

Gegenstand meiner Untersuchung ist ein Interview aus Anne Bettens Korpus „Emigrantendeutsch in Israel“, das sind biographische Interviews mit deutschstämmigen Israelis, die meistens in den 30er Jahren nach Palästina auswanderten (Betten 1995).¹

In diesen Interviews erzählen die interviewten Personen ihre Lebensgeschichte, die sich als Prozess der Identitätsstiftung konfiguriert (vgl. Ricoeur 1996). Dieser Prozess nimmt im Rahmen des (dialogischen) Interviews eine interaktive Dimension an, in der die erzählende Person Aspekte der eigenen Identität aushandelt und sich mithilfe verschiedener rhetorischer Strategien positioniert

¹ Im Rahmen eines von Anne Betten geleiteten Projekts wurden von 1989 bis 1994 über 170 ImmigrantInnen aus deutschsprachigen Ländern in Israel interviewt; 142 dieser Aufnahmen sind digitalisiert am Institut für Deutsche Sprache (IDS) Mannheim und am Institute of Contemporary Jewry der Hebrew University of Jerusalem archiviert (vgl. Betten & Du-nour 2000; *Emigrantendeutsch in Israel*).

(vgl. Lucius-Hoene & Deppermann 2004a u. 2004b; zur Positionierung Bamberg, z. B. 1997). In die im Medium des Erzählens entwickelte Identität (= „narrative Identität“, vgl. Lucius-Hoene & Deppermann mehrfach, z. B. 2004a) fließen sowohl „die diachrone, auf einen Plot hin orientierte Perspektive des Erzählens“ und die „alltäglichen [...] Praktiken der Identitätsherstellung und -darstellung“ (Lucius-Hoene & Deppermann 2004b: 167) ein.

Die diachrone Perspektive zeigt sich in der identitätsstiftenden Leistung des Erzählens, die Kontinuität und Kohärenz im Laufe der Lebensgeschichte herstellt (Straub 2000: 205). In diesem Korpus wird, wie sich auch im Laufe der Analyse zeigt, Kohärenz thematisch oft mit Bezug auf die deutsche Sprache und Kultur hergestellt. Es wird oft aber auch der soziale und kulturelle Bruch durch die Emigration und die damit verbundene Defizitlage im neuen Land thematisiert, ebenso Prozesse des Identitätswechsels, der Identitätsfindung oder -anpassung.

Ziel meiner Untersuchung ist eine Metaphernanalyse: Es geht einerseits um Metaphern, die die Defizitlage charakterisieren, andererseits um die Metaphern, die die weiterbestehende Bindung zur deutschen Sprache und Kultur zum Ausdruck bringen.

2 Metaphern

In der Biographieforschung wurde die Rolle der Metaphern, und zwar als Träger kognitiver und emotionaler Strukturen (Lakoff & Johnson 1980), z. B. von Straub & Sichler (1989) und Schmitt (1996, 2000) hervorgehoben. Die hier vorgeschlagene Metaphernanalyse (nach Lakoff & Johnson z. B. 1980 u. 1999, s. aber auch Blumenberg 1960 und Weinrich, z. B. 1976) basiert auf der Auffassung, nach der metaphorische Formulierungen keine uneigentlichen und vereinzelt sprachlichen Ausdrücke sind, sondern die sprachlichen Realisierungen einer metaphorisch strukturierten Denkweise darstellen, die das menschliche Kognitionssystem organisiert. Unter Metaphern verstehen Lakoff & Johnson deshalb *konzeptuelle Metaphern*, d. h. hinter den jeweils aktuellen und verschiedenen sprachlichen Formen rekonstruierbare metaphorische Konzepte, deren Zahl beschränkt ist. Die für Metaphern kennzeichnende Übertragung besteht darin, Beziehungen aus einem Bereich, der in einfachen und wiederholten körperlichen Wahrnehmungen verankert ist (z. B. *Wärme* als Ursprungsbereich) und sich deswegen leicht in Worten fassen lässt, in einen Bereich zu projizieren, der unscharfe Konturen hat und der mit komplexeren Erlebnissen verbunden ist. (z. B. *Liebe* als Zielbereich; das Ergebnis ist die konzeptuelle Metapher > LIEBE IST WÄRME).

Metaphorische Formulierungen erscheinen in Texten oft nicht vereinzelt, sondern werden häufig als fortgesetzte Metaphern entwickelt, in denen jeweils Repräsentationen aus dem Zielbereich X systematisch mit Repräsentationen aus dem Ursprungsbereich Y ersetzt werden. Auf diese Weise entstehen umfangreiche Metaphernkomplexe, die durch Kohärenz, Anaphern und gesteuerte Kotextualisierung einzelner Verstehensaspekte gekennzeichnet sind (vgl. dazu Semino 2008). Wenn in einem Satz oder mehreren direkt aufeinander folgenden Sätzen metaphorische Ausdrücke aus verschiedenen Ursprungsbereichen in enger Abfolge erscheinen, können sie sich zu Metaphernclustern entwickeln (vgl. Semino 2008).

Die Verankerung von Denkstrukturen und metaphorischen Konzepten „im Fleisch“ (Lakoff & Johnson 1999) hat auch eine Entsprechung in Ergebnissen der Psychologie, die den Begriff von Identität weiter erhellen: Das „dialogische Selbst“ (Hermans, z. B. 2001), in dem die Person als facettenreiche Identität gesehen wird, ist ein „verkörpertes Selbst“ (Hermans 2001: 259).

In den folgenden Ausführungen werde ich zeigen, wie Metaphernkomplexe im Gespräch als Ko-Konstruktion der verschiedenen an der Interaktion teilnehmenden Personen fortgesetzt werden und wie die Metaphernanalyse viel dazu beitragen kann, die jeweils angenommenen Positionierungen der Sprechenden zu erhellen.

3 Metaphern im Textbeispiel Paul und Betti Alsberg

Das an Metaphernkomplexen reiche Textbeispiel, das ich hier analysiere, stammt aus einem Interview Anne Bettens mit dem Paar Paul und Betti Alsberg, das 1994 in Jerusalem stattfand. Paul und Betti Alsberg, die im Ruhrgebiet geboren wurden und dort aufwuchsen, wanderten 1939 nach Palästina aus, nachdem Paul Alsberg das Rabbinerseminar in Breslau besucht hatte, um sich jüdische Kenntnisse und das Neuhebräische, Iwrit, anzueignen. Das Interview dauert insgesamt eine Stunde, dreißig Minuten und sieben Sekunden (1h 30m 07s).

3.1 Die Konfrontation mit verschiedenen Komponenten des eigenen Lebens

Nach einer chronologischen Erzählung der eigenen Lebensgeschichte, in der sich der menschliche, soziale und kulturelle Bruch durch die Emigration und die Schwierigkeiten des Neuanfangs zeigen, fragt Anne Betten (= AB) explizit nach dem Verhältnis der beiden Sprachen, die Paul Alsberg (= PA) und Betti Alsberg (= BA) sprechen, sie fragt nach dem Verhältnis von Iwrit und Deutsch.

(1)² AB: Das ist ja viel, sagen Sie mal, wie ist es bei Ihnen selber eigentlich im Verhältnis der Sprachen? Sie sind doch dann durch Ihre Berufstätigkeit, Studium, Beruf sehr in das Iwrit **hineingewachsen**,

PA: Ah die Benutzung ist fraglos heute mehr Deutsch als als während der Zeit, in der ich gearbeitet habe. Das würde ich ohne weiteres annehmen, aber ich pflege von mir immer zu sagen, vielleicht ist das, nein, es ist sicher ein Understatement, aber im Grunde genommen ein Analphabet in Deutsch. [...]

AB: Sind Sie in die hebräische Literatur, in die moderne Literatur mit **reingewachsen**, nein.

PA: Nein.

In der ersten Frage, mit der der Interviewpartner aufgefordert wird, eine klare Stellung zu den verschiedenen Komponenten seiner Lebensgeschichte einzunehmen, benutzt Anne Betten das Verb *hineinwachsen*, das einen harmonischen und organischen Prozess voraussetzt. Auf diese Frage gibt Paul Alsberg zuerst keine direkte Antwort, denn er verschiebt die Perspektive zu seiner Beziehung zur deutschen Sprache, die er als die eines Analphabeten charakterisiert (auch wenn dieser Aussage eine deutliche Relativierung durch *Understatement* vorangeht). Dieser Frage folgt eine zweite, die wiederum die Perspektive verschiebt, wenn nach der Stellung Paul Alsbergs zur hebräischen Kultur gefragt wird. Diese zweite Frage, in der Anne Betten das Verb der ersten mit einer kleinen Variation wiederaufnimmt (*reinwachsen*), beantwortet Paul Alsberg mit *Nein*.

Später (2)³ stellt Anne Betten eine ähnliche Frage, die den Interviewten auffordert, Stellung zur hebräischen Kultur, d. h. zu der Kultur in Israel, und zum Iwrit zu nehmen:

(2) AB: [...] wie würden Sie Ihr Verhältnis zu der hebräischen Kultur also insgesamt definieren? Wo empfinden Sie sich **nicht grade als ausgeschlossen**, in welche Bereiche sind Sie **nicht eingedrungen**, aus Desinteresse, oder weil

2 Hier und in den folgenden Textbeispielen werden Ausdrücke, die mit den jeweils behandelten metaphorischen Komplexen in Verbindung stehen, mit Fettdruck hervorgehoben.

3 Zwischen (1) und (2) folgt ein Teil, in dem Paul Alsberg erstens erklärt, warum er sich als „Analphabet in Deutsch“ charakterisiert, zweitens, wie es kam, dass Iwrit 1948 die offizielle Sprache Israels wurde und drittens den damit verbundenen ideologischen Kampf. Aus Platzgründen kann ich hier die auch in diesem Teil reich vorkommenden Metaphern nicht analysieren.

es doch schon zu spät war, und in welchen Interessen glauben Sie vielleicht Sabres gegenüber **überlegen** zu sein? Was bringt so ein **Lebensweg** da für Verhältnisse mit sich an **Vertiefungen** und an Dingen, wo man nur an der **Oberfläche** bleibt?

PA: Hören Sie zu. Alles, was mit Hebräisch ist, sind wir an der **Oberfläche** geblieben. [...]

AB: [...]

PA: **Es hängt mit der Sprache zusammen**, hängt mit der Sprache zusammen [...].

Anne Bettens unter (2) wiedergegebener Redebeitrag besteht nicht aus einer einzigen Frage, sondern aus einer an Metaphern reichen Fragenkette. In der zweiten Frage markiert Anne Betten den Gegensatz zwischen Integration und Bruch mit den Formulierungen *nicht grade als ausgeschlossen / nicht eingedrungen*, die den konzeptuellen räumlichen Metaphern DRAUSSEN (negativ besetzt) – DRINNEN (positiv besetzt) entsprechen. Diese dualistischen Formulierungen führt sie fort, indem sie den Gegensatz *Jeckes – Sabres* (d. h. die aus Deutschland stammenden Juden – *Jeckes* vs. die in Palästina/Israel geborenen – *Sabres*) aufgreift, wo sie das Verb *überlegen* benutzt, das mit einer weiteren räumlichen Metapher verbunden ist (OBEN – positiv besetzt vs. UNTEN – negativ besetzt). Schließlich kommt die Metapher *LEBEN ALS EINE REISE (Lebensweg)*, vgl. dazu Lakoff & Johnson 1980), wo der Weg sowohl *Vertiefungen* als auch eine *Oberfläche* zeigt; diese sind auch als Variationen der oben genannten räumlichen Metaphern DRAUSSEN – DRINNEN zu verstehen.

Von all diesen metaphorischen Formulierungen greift Paul Alsberg die letzte auf, denn er antwortet *Alles, was mit Hebräisch ist, sind wir an der Oberfläche geblieben* (2.8-9). D. h., er bezieht sein ‚An-der-Oberfläche-geblieben-Sein‘ primär auf die Sprache, auf den Sprachwechsel vom Deutschen zum Iwrit. Paul Alsberg benutzt hier in seiner Replik zuerst die erste Person Plural (*sind wir*) und positioniert sich damit als Mitglied einer Gruppe (die *Jeckes*), mit der er sich solidarisch fühlt. Die Perspektive der Positionierung fokussiert die diskursiven Handlungen, mit denen ein Sprechender ‚sich zu einer sozial bestimmbar Person macht [...] und mit denen er dem Interaktionspartner zu verstehen gibt, wie er gesehen werden möchte (*Selbstpositionierung*)‘ (Lucius-Hoene & Deppermann 2004b: 168-169). In Analogie dazu wird unter *Fremdpositionierung* die Positionszuweisung an den Gesprächspartner verstanden (zur Rolle der Personalpronomina als Indikatoren von Positionierungen vgl. Betten 2007a).

In seinem darauffolgenden Redebeitrag erläutert Paul Alsberg, was er unter „an der Oberfläche bleiben“ in Zusammenhang mit der hebräischen Sprache versteht (2.11). Anne Betten bekräftigt diese Erklärung, indem sie die Aussagen anderer Interviewpartner in direkter Rede wiedergibt:

- (3) AB: **mir fehlt** der Assoziations**reichtum** im Hebräischen, da **fehlte** mir einfach von früher die **tiefe** Kenntnis, Bibel usw., da da bin ich nicht mehr **hineingekommen**, das war zu spät. Jetzt Sie mit Ihrer durch das Studium in sehr viel **hineingekommen** sein –

Das Verhältnis zum Iwrit wird in (3) durch explizite lexikalische Nennungen als eine negativ besetzte Lage des Mangels (*mir fehlt / fehlte mir*) charakterisiert, in der Mangel, sprachliche Armut und Ausgrenzung erlebt werden. Durch das Verhältnis zum Iwrit kommt implizit auch das positive Verhältnis zum Deutschen und zur früheren Zeit zum Ausdruck:

Iwrit	explizit	Deutsch	explizit
Mangel	ja (<i>mir fehlt der Assoziationsreichtum; da fehlte mir</i>)	kein Mangel	nein
Armut	ja (<i>mir fehlt der Assoziationsreichtum</i>)	Reichtum	nein
keine Tiefe	ja (<i>da fehlte mir einfach von früher die tiefe Kenntnis</i>)	Tiefe	nein
Ausgrenzung	ja (<i>da bin ich nicht mehr hineingekommen</i>)	drinnen sein	nein

Tabelle 1: Assoziationen zum Iwrit und zum Deutschen

Diese Aussagen benutzt Anne Betten, um Paul Alsberg als Ausnahme im Vergleich zu den meisten Jeckes zu profilieren: Wenn sie ihren Redebeitrag weiterführt, verweist sie darauf, dass er aufgrund seines Besuchs des Rabbinerseminars *in sehr viel hineingekommen* sei (3.3-4). Durch diese Fremdpositionierung gibt sie implizit mit zu verstehen, dass er, im Gegensatz zu den meisten nach Palästina eingewanderten Jeckes, genügende Iwrit-Kenntnisse habe.

Zuerst akzeptiert Paul Alsberg Anne Bettens Positionierung, indem er das Bild des Mangels durch das Verb *fehlen* wieder aufgreift (4.1), es aber einschränkt durch *viel weniger* und durch den Vergleich mit seiner Frau (4.1-2).

- (4) PA: Nein, das **fehlt mir viel weniger als zum Beispiel Betti**. Betti hat also überhaupt nicht, aber der diese nein, das **ist bei mir nicht so schwer. Aber**

ich bin kulturell absolut nicht ich gehör nicht zum hebräischen das ist nicht mein kult mein kulturelles Erbe, das ist nicht mein kultureller Besitz, Schrifttum. Das Hebräisch ist für mich die die Sprache, in der ich mich verständige, lebe und alles, was Sie wollen, **aber kulturell leb ich nicht da drin.**

Die in (4.1-2) stattfindende Fremdpositionierung Betti Alsbergs durch ihren Mann, die auch deren Verhältnis zum Iwrit miteinbezieht, steht somit exemplarisch für die Lage der Jeckes, die an *absolutem* Mangel leiden; im Vergleich zum typischen Jeckes-Zustand ist jene Paul Alsbergs die eines *relativen* Mangels. Hier benutzt Paul Alsberg nicht mehr das *wir* wie in (2.8-9), sondern die erste Person Singular (*mir, ich*) und löst sich dadurch von den gemeinsamen Erlebnissen der Gruppe. Er führt im Gespräch dann die Charakterisierung seines Verhältnisses zum Iwrit fort. Indem er eine neue Aussage mit der adversativen Konjunktion *aber* (4.3) beginnt, macht er klar, dass er sich von einem positiv besetzten Verhältnis zur Sprache distanziert. Nach einer ersten zögernden Formulierung, die nicht zu Ende gebracht wird, die aber trotzdem klar als negativ besetzte Aussage zu erkennen ist (4.3: *ich bin kulturell absolut nicht*), versucht er seine Beziehung zum Iwrit mithilfe von drei verschiedenen Metaphern darzustellen, die ein Gefühl der Nicht-Zugehörigkeit und Nicht-Bindung zum Ausdruck bringen (4.3-5: *ich gehör nicht zum hebräischen das ist nicht [...] mein kulturelles Erbe, das ist nicht mein kultureller Besitz*).

Gerade diese Anhäufung von bildlichen Ausdrücken (vgl. Semino 2008: 24), die sich zu einem Metapherncluster entwickeln, wie auch die Verzögerungsphänomene (*mein kult mein kulturelles Erbe*, 4.3), bezeugen den Überschuss der affektiv-emotionalen Komponenten in dieser Phase der expliziten Konfrontation mit einem entscheidenden Punkt seines Lebens. Das ganze Metapherncluster ist als negativ besetzt zu verstehen, denn Alsberg benutzt positiv besetzte Metaphern der Zugehörigkeit (*gehören*, 4.3-4), der Anknüpfung an die Vergangenheit und des Weiterleitens in die Zukunft (*Erbe*, 4.4) und des Besitzens (*Besitz*, 4.5), die er aber dreimal durch *nicht* negiert.

Das Bild der Zugehörigkeit (4.3-4) knüpft an die vorher von Anne Betten eingeführten räumlichen Metaphern des DRAUSSEN – DRINNEN (2.2-7) an, d. h. seine Beziehung zum Iwrit wird wiederum als eine des Ausgeschlossen-Seins geschildert. Dass Iwrit nicht Paul Albergs kulturelles Erbe ist, impliziert, dass er keine Bindungen zum Iwrit fühlt. Die Beziehung *ex negativo* wird mit dem Bild des Besitzes fortgeführt. Den Redebeitrag schließt Paul Alsberg mit einer zusammenfassenden Aussage: *kulturell leb ich nicht da drin* (4.6-7) ab, die ebenfalls an die Bilder des (Nicht-)drinnen-Seins anknüpft. Gemeinsam ist diesen verschiedenen

Bildern nicht nur die wiederholte Negation durch *nicht*, sondern auch, dass alle drei durch die Spezifikation *kulturell-kulturelles-kultureller* präzisiert werden (4.3-7).

An diesem Punkt will Anne Betten auf die Frage nach der mangelnden Integration Paul Alsbergs und seiner aus Deutschland stammenden Generation in das kulturelle Leben Israels näher eingehen. Sie greift deshalb das Bild des Nicht-drin-seins wieder auf (5.4-5):

- (5) AB: Bedauern Sie das jetzt, dass Sie leiden, wenn man in einem Land lebt, für das man sich an so prominenter Stelle ja sogar zionistisch für alle die Ziele dieses Landes engagiert hat und man kann trotzdem durch dieses Geschick, das Ihre Generation gehabt hat, **nicht voll selber mehr eindringen** in all das, was das kulturell entwickelt hat.

Zuerst bejaht Paul Alsberg die von Anne Betten vorgeschlagene Stellungnahme, indem er von *Nachteil* spricht, was wiederum eine Defizit-Situation (wie schon beim *fehlen*, vgl. Bsp. 3 und 4) voraussetzt, die durch das Adjektiv *groß* quantifiziert und qualitativ bewertet wird (6.1-2). Dann, nachdem er einen Wendepunkt durch *auf der andern Seite* (6.2) markiert hat, nimmt er eine andere Perspektive zu der Lage der Jeckes ein, die es ihm ermöglicht, ein *Gegengewicht* (vgl. 6.5) zu der Defizit-Situation zu entwickeln.

- (6) PA: Gott, hören Sie zu, das ist es ist ich empfind das manchmal als **großen Nachteil**. Auf der andern Seite sind **wir viel reicher an allgemeinen kulturellen Gütern**, also das, was uns trotzdem irgendwie Schule, **Elternhaus in Deutschland**, Literatur, die wir lesen, bringt, ist ein **absolut gutes Gegengewicht**, bis heute. **Ich seh es keineswegs nur als Verlust an. Siehst du es als Verlust an?**

In diesem Redebeitrag werden die Aussagen von (4) ins Gegenteil verkehrt und damit Gefühle der Zugehörigkeit und Bindung zum Ausdruck gebracht. Das gelingt Paul Alsberg, indem er zuerst mit dem Adjektiv *reich* ein von Anne Betten eingeführtes Bild (3.1, Assoziationsreichtum) wieder aufgreift, aber von diesem ausgehend eine neue *positive* Verbindung herstellt. Im Gegensatz zur Beziehung zum Iwrit in Anne Bettens Redebeitrag, die mit der Vorstellung von weniger Reichtum gekoppelt war, ruft Paul Alsberg hier eine mit der Vorstellung von mehr Reichtum markierte Assoziation in der Gruppe, der er angehört (hier benutzt er wiederum die erste Person Plural), in Bezug auf die *kulturellen Gütern* (6.2-3) hervor, die mit Deutschland verbunden sind (6.2-5). In der jetzigen Ausführung positioniert er seine Gruppe, nicht nur als *reich*, sondern als *viel reicher* (Intensivierung). Die

neue, positive Besetzung schon benutzter Bilder führt er fort, indem er von *kulturellen Gütern* spricht, die klar mit *Besitz* (vgl. 4) in Bezug stehen, und aus denen auch ein positives und fruchtbares Verhältnis zur Kultur hervorgeht (antithetisch zu den negierten Formen von 4).

Im Gegensatz zu der von Anne Betten (vgl. 3) geschilderten und in Tabelle 1 veranschaulichten Situation bringt Paul Alsberg in (6) die Verbindung zu Deutschland *explizit* zum Ausdruck (6.4). Wenn er von *kulturellen Gütern* spricht, zählt er auf, was er darunter versteht: *Schule, Elternhaus in Deutschland, Literatur, die wir lesen* (6.4-5), d. h. identitätsstiftende Bestandteile auch seines Lebens, die auf die Zeit vor der Auswanderung zurückgehen. Das Ergebnis dieses Perspektivenwechsels ist ein *Gegengewicht* (6.5): Damit führt Paul Alsberg eine weitere Metapher ein, nach der Probleme (Defizitsituationen miteingeschlossen) als „Gewicht“ dargestellt werden, die mit der früheren des *Besitzes/Defizits* kombiniert wird, denn er meint, dass die aus Deutschland mitgebrachten kulturellen Güter die Defizite ausgleichen können. Das damit gewonnene Gegengewicht wird als ein *absolutes gutes* charakterisiert und somit in seiner Funktion positiv aufgewertet. Das Bild des *Besitzes* führt er fort, indem er von *Verlust* spricht, den er entschieden negiert (6.5-6) – obwohl er durch *nur* auch die andere Perspektive durchschimmern lässt.

Paul Alsberg wendet sich dann an seine Frau, um sie nach ihrer Meinung zu diesem Punkt zu fragen – er benutzt dasselbe Bild (ohne das relativierende *nur*): *Siehst du es als Verlust an?* (6.6.)

Offensichtlich will Betti Alsberg ihrem Mann nicht widersprechen (7.1):

- (7) Nein, **Verlust nicht, aber** – **Aber** irgendwie ich hab doch das Gefühl, ich bin ist mir, ich bin hier **fremd. Ich komm mit der Jugend nicht mehr mit.** [...]

Betti Alsberg relativiert ihre erste Aussage sofort, zuerst durch das adversative *aber* (7.1), dann, wenn sie, nach einer Reihe von Verzögerungsphänomenen, die ihre Formulierungsschwierigkeiten zeigen (7.1-2), explizit das Bild der Fremdheit aufgreift (7.2). Dieses Gefühl der absoluten Fremdheit wird abgeschwächt, indem Betti Alsberg ihr Gefühl des Fremdseins zu einem Generationenproblem macht, das durch das Bild *Ich komm mit der Jugend nicht mehr mit* (7.2) ausgedrückt wird. In dieser Formulierung kombiniert sie (vgl. Semino 2008: 22-28; Kimmel 2010) die konzeptuelle Metapher *DAS LEBEN IST EINE REISE* mit der räumlichen Metapher *VORNE* – positiv besetzt vs. *HINTEN* – negativ besetzt: In ihrer Reise gibt es eine zeitliche Dimension, es gibt einen Abstand zwischen ihr und der gegenwärtigen israelischen Jugend.

Anne Betten versucht Betti Alsbergs Fremdheitsgefühl zu relativieren (8.1), diese akzeptiert aber die Relativierung nicht und betont stattdessen die Besonderheit ihrer Lage:

(8) AB: das passiert vielleicht in allen Ländern jetzt.

BA: aber irgendwie, ich bin überhaupt **nicht reingewachsen**.

AB: Und empfindet man das, Sie haben jetzt aber noch einen relativ großen Kreis hier, aber

BA: Ich hab das Gefühl, dass meine meine Enkel mich auch **nicht für voll nehmen in Hebräisch**.

Mit dem Verb *reingewachsen* (8.2), das negiert wird, greift Betti Alsberg hier wiederum das von Anne Betten in (1) eingeführte Bild für ein (nicht vorhandenes) Zugehörigkeitsgefühl auf, das der Auffassung des Einzelnen innerhalb eines sozialen Kontexts als Teil eines organischen Ganzen entspricht (vgl. Thüne & Leonardi, im Druck). Wenn Betti Alsberg, nach einem kurzen Redebeitrag Anne Bettens, ihr Gefühl präzisieren will, nimmt sie wieder ein Bild des Defizits auf, diesmal in der Form des Phraseologismus *nicht für voll nehmen* (8.5-6), und stellt wiederum explizit einen Zusammenhang zwischen Defizit und mangelnden Iwrit-Kenntnissen her.

Erneut versucht Anne Betten eine nicht positiv besetzte Aussage Betti Alsbergs zu relativieren, und das macht auch Paul Alsberg. Nach diesen zwei Relativierungsversuchen nimmt noch einmal Betti Alsberg das Wort, und mittels des Verbs *fehlen* markiert sie wiederum ihre Defizitsituation, die wieder negativ mit dem Hebräischen verbunden wird (9.2-3):

(9) BA: Mir **fehlt** eigentlich, ich hab sehr sehr gern gelesen und mir hat es sehr **gefehlt**, dass ich **in Hebräisch** eigentlich überhaupt überhaupt **nicht** gelesen habe. [...]

PA: Ja, das ist die Frage, die Sie eben anschnitten. Da **fehlt Betti die Assoziation**. [...]

Diese Defizitsituation mit Bezug auf Betti wird von Paul Alsberg durch den Rückgriff auf dasselbe Verb bestätigt (Fremdpositionierung), wobei er explizit das Defizit an Assoziationen wieder aufgreift (9.4-5), was zuvor von Anne Betten eingeführt wurde (vgl. 3). Er benutzt ein zweites Mal diese Formulierung, aber nicht mehr mit ausschließlichem Bezug auf seine Frau, sondern als allgemeingültige Formulierung:

(10) PA: **Aber die Assoziationen haben da viel mehr gefehlt**. Also da würd ich sagen, **ins Hebräische sind wir nicht hineingewachsen**, wir sprechen, ich sprech sicher besser Hebräisch als Betti [...].

In (10) führt Paul Alsberg den bereits begonnenen Gedanken fort, indem er an die Defizit-Formulierung (10.1) eine mit *also* eingeleitete Schlußfolgerung anhängt (*ins Hebräische sind wir nicht hineingewachsen*, 10.2), die das Bild eines (fehlenden) organischen Zusammenwachsens wieder aufnimmt, das schon von Anne Betten (vgl. 1) und von Betti Alsberg (8) benutzt wurde. Hier schließt Paul Alsberg sich selber ein (*wir*), d. h. er bekennt sich als fremd gegenüber dem organischen Gebilde der Iwrit-sprechenden Kultur.

3.2 Die Entwicklung verschiedener Komponenten des eigenen Lebens

Im folgenden Redebeitrag (11) wechselt Paul Alsberg aber seine Stellung:

(11) AB: Das gibt ja dann sicher auch für die sehr Intellektuellen unter Ihnen aus der deutschen *Alija* doch immer noch wieder die Rückbindung an diesen Kreis [...] ja?

PA: Ja, das ist erstens, **beruht auf der Sprache, zweitens beruhen die Dinge auf einem gemeinsamen Erleben**. All das **bindet**. Sie fragten mich eben die nach der nach dem Organisation der mitteleuropäischen Einwanderer. **Sicher, das wird sich, das wird auslaufen, obwohl ich annehme, dass in irgendeiner Form es sich in Hebräisch fortsetzen wird**, [...].

Hier benutzt Paul Alsberg zwei entgegengesetzte Metaphern: zum einen betont er, dass diese Organisation (d. h. die jeckische) „auslaufen“ wird (11.10), sie wird Konturen (entspricht: Identität) verlieren. Gleich darauf behauptet er, dass dieser Komplex im Iwrit in gewisser Weise weiterbestehen wird (11.7-8). Anne Betten greift diese Entwicklung des Gesprächs mit Fokussierung auf Möglichkeiten des Weiterlebens deutscher kultureller Traditionen auf, indem sie das Bild der Wurzeln einführt (12.4):

(12) AB: Nun haben aber die meisten Jeckes, also auch die intellektuell führend tätig sind, das Gefühl, dass bei ihren Kindern nichts **weiterleben** wird. Das glaub ich gar nicht, denn hier im Land ist doch die Suche nach den **Wurzeln** etwas, was nicht nur in der Schule gepflegt wird, wo heut die Enkelkinder schreiben und so. Ich denke vielleicht, wenn die **Übergabe an diese Gene-**

ration so erfolgt – jetzt wissen sie, die Eltern sind noch da, **die tragen** das ja selbst, aber was glauben **Sie** –

PA: **Ja, Sie** haben recht, also ich bin überzeugt, dass das auch irgendwie **weitergeht**. Sehen Sie, ich hab einen **Stammbaum** aufgebaut, gemacht, ganz einfach, damit die Kinder wissen sollen, mit wem sie verwandt sind usw. Der hat für die Kinder sowohl von mir wie von meinem Bruder ein Interesse auch für die Enkel.

Wenn Anne Betten das Bild der Wurzeln benutzt, greift sie damit auf eine lexikalisierte Metapher zurück, die eine Verbindung zwischen Wurzeln und Generationen herstellt und somit dem organischen Bild im Verb *hinein/reinwachsen* (vgl. 1, 8, 10) nahe steht. Die Wurzelmetapher hat eine sehr lange Tradition, die zum Teil auf die Bibel zurückgeht, wo sie als Bild für die Generationenbindungen benutzt wird, die in der deutschen Kulturgeschichte sehr präsent gewesen ist (für eine Analyse des Wurzelbildes im Korpus „Emigrantendeutsch in Israel“ vgl. Thüne & Leonardi, im Druck). Was sie unter diesem metaphorischen Ausdruck versteht, klärt Anne Betten in einer zweiten Formulierung, bei der die Bindung zwischen den Generationen expliziter wird (12.6-7).

Diese Möglichkeit bejaht Paul Alsberg durchaus (12.9) und er variiert sie weiter durch den Ausdruck *weitergeht* (12.9), der demselben Bildkomplex wie das von Anne Betten benutzte Substantiv *Übergabe* (12.5) zugehört. Mit anderen Worten: An dieser Stelle nimmt Paul Alsberg einen der Bildkomplexe auf, mit dem er früher ex negativo auf Iwrit verwiesen hatte (vgl. 4.4: *das ist nicht mein kult mein kulturelles Erbe*). Diesmal wird aber der metaphorische Komplex mit Bezug auf die deutsche Kultur positiv besetzt.

Als Schluss dieses von dichtem metaphorischem Gewebe gekennzeichneten Textauschnitts verwendet Paul Alsberg ein Wort, das in sich die Vorstellung des Erbes und das Bild des organischen Gewächses verbindet (12.9 *Stammbaum*). Das Bild ist jetzt zum Gegenstand (*Stammbaum aufgebaut, gemacht*) geworden und zugleich zum Exempel, durch das die jüngeren Generationen (d. h. die Enkelkinder) ein anschauliches Beispiel des organischen Weiterlebens der (kulturellen) Traditionen der Familie, von der Vergangenheit in die Zukunft, haben können.

4 Schluss

Anhand der hier durchgeführten detaillierten Metapheranalyse kann verfolgt werden, wie Paul Alsberg im Laufe des Gesprächs seine Anfangsposition mit Bezug auf die deutsche und hebräische Sprache und Kultur verschiebt: Von einer negativen,

als Mangel, Armut und Unfruchtbarkeit charakterisierten Beziehung zu einer, die positiv durch Reichtum und Fruchtbarkeit besetzt ist und die in die gegenwärtige israelische Kultur einfließen kann. Das kann geschehen, indem Paul Alsberg zuerst seine Fremdpositionierung durch Anne Betten annimmt, nach der er als Ausnahme im Vergleich zu den meisten Jeckes gilt, dank seiner Iwritkenntnisse. Von dieser Verschiebung aus, die ihm erlaubt, weitere Facetten seiner Identität ins Spiel zu bringen, erfolgen zusätzliche Umwandlungen, die häufig die schon eingeführten metaphorischen Formulieren wiederaufgreifen, sie aber neu mit einer positiven Bewertung besetzen. Mehrfach greift Paul Alsberg von Anne Betten eingeführte Bilder auf, jedoch nicht nur um sie einfach zu bestätigen; vielmehr nimmt er sie auf und bereichert sie mit neuen Elementen (Beispielen) aus seinem Leben. Das Wechselspiel unter den drei an der Interaktion teilnehmenden Personen nimmt eine wichtige Rolle ein, nicht nur beim Austausch von Informationen, sondern auch hinsichtlich der Positionen, die zur Identitätsbildung beitragen.

Der Endpunkt dieser Verschiebungen von Positionen ist typisch für die ‚doppelte Identität‘ der meisten Jeckes, die, wie der israelische Fernsehjournalist David Witzthum (Sohn jeckischer Eltern) in einem Interview mit Anne Betten behauptet, aus einer Mischung von deutscher Prägung und absolutem Engagement für Israel bestehe. Wichtig sei, dass ihr großer Sachverstand ganz ins Hebräische transformiert wurde, so wie im Journalismus die bedeutenden Zeitungen HAARETZ und MA'ARIV von Jeckes gegründet wurden, aber auf Hebräisch erschienen (vgl. Betten 2007b).

Literaturverzeichnis

- Bamberg, Michael 1997: Positioning between structure and performance. In: *Journal of Narrative and Life History* 7, S. 335–342.
- Betten, Anne (Hg.) 1995: *Sprachbewahrung nach der Emigration – Das Deutsch der 20er Jahre in Israel*. U. Mitarbeit v. Sigrid GraBl, Teil 1. Tübingen: Niemeyer.
- Betten, Anne 2007a: Zwischen Individualisierung und Generalisierung: Zur Konstruktion der Person in autobiografischen Emigranteninterviews. In: Irtraud Behr; Anne Larroy & Gunhild Samson (Hg.), *Der Ausdruck der Person im Deutschen*. Tübingen: Stauffenburg. S. 173–186.
- Betten, Anne 2007b: Konflikte der deutsch-jüdischen Emigranten der 30er Jahre in Eretz Israel. In: Jean-Marie Valentin (Hg.), *Akten des XI. Internationalen Germanistenkongresses Paris 2005 „Germanistik im Konflikt der Kulturen“*. Bd. 12: *Europadiskurse in der deutschen Literatur und Literaturwissenschaft – Deutsch-jüdische Kulturdiologie /-konflikte*. Bern: Lang. S. 367–372.

- Betten, Anne & Miryam Du-nour (Hg.) 2000: *Sprachbewahrung nach der Emigration – Das Deutsch der 20er Jahre in Israel*. U. Mitarbeit v. Monika Dannerer. Teil 2. Tübingen: Niemeyer.
- Blumenberg, Hans 1960: *Paradigmen zu einer Metaphorologie*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Emigrantendeutsch in Israel* (1. Generation). Korpus Betten http://dsav-oeff.ids-mannheim.de/DsAv/KORPORA/IS/IS_DOKU.HTM
- Hermans, Hubert J.M. 2001. The Dialogical Self: Toward a Theory of Personal and Cultural Positioning. In: *Culture & Psychology* 7(3). S. 243–281.
- Kimmel, Michael 2010: Why we mix metaphors (and mix them well): Discourse coherence, conceptual metaphor, and beyond. In: *Journal of Pragmatics* 42(1). S. 97–115.
- Lakoff, George & Mark Johnson 1980: *Metaphors we live by*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Lakoff, George & Mark Johnson 1999: *Philosophy in the Flesh: The embodied mind and its challenge to Western thought*. New York: Basic Books.
- Lucius-Hoene, Gabriele & Arnulf Deppermann 2004a² (2002¹): *Rekonstruktion narrativer Identitäten. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lucius-Hoene, Gabriele & Arnulf Deppermann 2004b. Narrative Identität und Positionierung. In: *Gesprächsforschung - Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion*. 5. S. 166–183.
- Ricoeur, Paul 1996: *Das Selbst als ein Anderer*. München: Fink.
- Schmitt, Rudolf 1996: Metaphernanalyse und die Repräsentation biographischer Konstrukte. In: *Journal für Psychologie*. Doppelheft 1/1995–1/1996. S. 47–62.
- Schmitt, Rudolf 2000: Skizzen zur Metaphernanalyse. In: *FQS - Forum Qualitative Sozialforschung* 1(1). <http://nbn-hresolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0001206>.
- Semino, Elena 2008: *Metaphor in Discourse*. Cambridge: UP.
- Straub, Jürgen. 2000: Biographische Sozialisation und narrative Kompetenz. Implikationen und Voraussetzungen lebensgeschichtlichen Denkens in der Sicht einer narrativen Psychologie. In: Erika Hoernig (Hg.), *Biographische Sozialisation*. Stuttgart: Lucius & Lucius. S. 137–163.
- Straub, Jürgen & Ralf Sichler 1989: Metaphorische Sprechweisen als Modi der interpretativen Repräsentation biographischer Erfahrungen. In: Peter Alheit & Erika M. Hoernig (Hg.), *Biographisches Wissen. Beiträge zu einer Theorie lebensgeschichtlicher Erfahrung*. Frankfurt/M. (Campus). S. 221–237.
- Thüne, Eva-Maria & Simona Leonardi (im Druck): Wurzeln, Schnitte, Webemuster. Textuelles Emotionspotential von Erzählmetaphern am Beispiel von Anne Bettens Interviewkorpus „Emigrantendeutsch in Israel“. In: Hanni Mittelmann & Christian Kohlross (Hg.), *Spuren der Schrift*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Weinrich, Harald 1976 [1958]: Münze und Wort: Untersuchungen an einem Bildfeld. In: Harald Weinrich, *Sprache in Texten*. Stuttgart: Klett. S. 276–290.

IDENTITIES IN MEDIA LANGUAGE USE
IDENTITÉS ET LANGAGES MÉDIATIQUES
IDENTITÄTEN IM MEDIENSPRACHGEBRAUCH